

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz  
Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:  
F. Trögler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Insertionsannahme, Druck und Versand durch den  
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:  
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20  
(Chech. Vb 92) Ausland Portozuschlag  
Insertionspreis nach Spezialtarif

Inhalt: „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht!“ — Zwei wertvolle, moderne Bücher. — Jahresbericht des  
kathol. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1925. — Schulschriften. — Lehrerzimmer. — Beilage:  
Volkschule Nr. 23.



## „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht!“

(B. d. Weish. 4, i.) (Zum Feste der der unbefleckt Empfangenen.)

Von Dr. P. Rupert Hänni, O. S. B.

Wie in der stillen Alpenwelt eine blendend weiße Firnenkuppe sonnenübergossen aus dem Nebelmeere ragt, so erhebt alljährlich inmitten der trüben winterlichen Welt die Immaculata ihr jungfräuliches Haupt und läßt uns den schneelig weißen Glanz ihrer unbefleckten Seele schauen, die die göttliche Gnaden Sonne geheimnisvoll geküßt. Und dieser Gnadenfuß des Allerhöchsten hat über die jungfräuliche Lilie die Rosenglut einer Liebe ausgegossen, die wiederum ihr Bild im reinen Firnenhaupte findet, wenn am stillen Abend das Alpenglühen seinen rosigen Schimmer über die weiße Bergbraut breitet.

Der Anblick der in reine, rosige Schönheit getauchten Firnen löst Freude und Bewunderung aus in unsern Seelen; die Betrachtung der wunderbaren Gottesbraut aber reißt zur Begeisterung hin, bahnt der Liebe einen Weg zum Herzen und ladet ein zur Nachahmung.

„Maria, die Reine,

Sie gibt uns reinen Sinn,

Der lachenden Rosen Königin!

(Gottfried v. Straßburg.)

Es ist etwas Eigenes und Einzigartiges um die Reinheit, die Keuschheit. Manchem kommt sie vor wie ein Märchen, wie ein im Weltall verirrter Ton aus dem verlorenen Paradiese, wie ein zartes Edelweiß, das man im Hochgebirge ausgegraben und an die staubige Heerstraße verpflanzt hat, wo es verkümmern muß.

Nicht so dem katholischen Jugendbübner, der katholischen Lehrerin. Ihnen ist Keuschheit eine Realität, ein sorgsam im eigenen und im Kindesherzen gehütetes Juwel, eine seelische Verfassung, die der ganzen Persönlichkeit ein typisches Gepräge gibt. Der Immaculata hat der Lehrer sich selbst und seine Familie geweiht; vor ihrem Bilde holt sich die ideale Lehrerin die Kraft, selbst eine Immaculata zu bleiben, soweit dies einem Menschenkinde hienieden in Stürmen und Kämpfen möglich ist. Treue der Immaculata, so lautet heute ihr Versprechen, und sie werden es halten, denn „noblesse oblige“!

Doch horch, wie leises Schluchzen kommt es bei allem guten Willen aus mancher Seele, dem Schluchzen des braven Kindes vergleichbar, das der Mutter weh getan. Der Brust entringt sich der Seufzer: „Zwei Seelen leben, ach, in meiner Brust,“ zwei Stimmen singen in ihr, von denen die eine wie eines Abeglöckleins Silberton ladet und lockt: Brich der Mutter die Treue nicht . . . die andere aber mit tierischem Gebell für ihren lüfternen Gaumen niedere Nahrung heischt.

Christlicher Lehrer, christliche Lehrerin, staune nicht darob. Es ist die Strafe für den Abfall der Seele von ihrem Urquell. Es ist der Notschrei, der seit Adams Zeiten durch die Welt geht. Im peccatum originale, in der Erbsünde liegt die Erklärung. Den Riß in unserer Natur haben gerade die höchststehenden und besten Menschen am